



A b e n d =

z e i t u n g.

261.

Montag, am 31. October 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung,
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Drei Tage im Schwarzwalde.

(Fortsetzung)

Die Klostersruine von Hirschau zeigte uns ein weiblicher, nicht ununterrichteter Cicero und redseliger Cicero. Das schon zweimal Besuchte ward mir durch das überraschte Auge des Knaben wieder neu. Heiteres Licht vergoldete, über die Sinnen und durch die leeren Fensteröffnungen des zerstörten Prälatenhauses hereindringend, den majestätisch aus dem Geviertraum aufragenden hundertjährigen Ulmbaum.

Mit Wehmuth dachte ich an den Flor der ehemaligen weltgeschichtlichen Abtei, und beim Anblick der gothischen Fenster des Kreuzganges an den, wer weiß, wohin verwehten Schatz von alten Glasmalereien. Solche Kunstschmerzen begleiten uns durch's Leben. Welche schöne Kinder hat nicht der alte Saturn schon verschlungen? Der einzeln stehende hohe Thurm von einfachem vorgotischen Styl ist das einzige noch wohl erhaltene Denkmal der Vorzeit.

In der Saffianfabrik zeigte uns der Mitinhaber mit vieler Güte einen Theil der sonst geheim gehaltenen Manipulation und das farbenglänzende Waarenlager.

Der Weg nach Galw ist wohl einer der anmuthigsten Spaziergänge, die man sich denken mag. Wir wählten den über der Heerstraße links näher am Walde sich hinziehenden. In der Hälfte sieht man keines der beiden Orte; — Waldgebirge, Wiesenthal, Fluß sind die einfachen Elemente der ruhigsten Landschaft, und doch — wie einladend zum Verweilen, wie wünschenswerth zu einem wiederholten sinnigen Wandel! Hier schweigen in der Erete alle Oppo-

sitions-Gedanken vor der schönsten Bejahung. Man könnte dem Gemälde nichts geben und nichts nehmen, ohne seinen friedlichen beschwichtigenden Charakter zu stören.

Es sollte sich wohl einigermaßen erklären lassen, warum die Anschauung der Natur entsprechende Gedanken und Gefühle in uns erweckt, — wenn nicht der tiefe Grund jeder Erscheinung unerklärlich bliebe. — Unser Gemüth macht sich unwillkürlich überall in leiblicher Gegenwart fest und wohnhaft, und richtet sein Thun und Schaffen imaginativ nach dem der Natur und der Menschen ein. Wie wäre da zu leben, wenn wir hier Hütten bauten? — Diese Frage begleitet uns auf Wegen und Stegen; und unser Thun wäre nur eine Fortsetzung dessen, was die urweltliche Erdnatur da und dort gethan hat.

Das Städtchen Galw kündigt sich trotz aller Klagen über gesunkenen Gewerbsflor doch als industriell und nährsam an. Die Physiognomie eines relativen Wohlstandes hat sich hier mit mannigfaltigen Reizen der Natur verbunden. Auch der Menschenschlag gefiel uns nicht übel, — ein Eindruck, der uns zuweilen unbewußt heiterer stimmt; denn noch mehr als mit einer schönen Natur sympathisiren wir mit frisch und wohlgenährt aussehenden Menschen.

Die Kirche, neben dem stattlichen Rathhause der größte öffentliche Bau, bietet einem Kunstalterthümer und Gemälde-Enthusiasten auch nicht das Geringsste dar. Dafür überraschte uns unter der Pforte ein moderner Poet, der uns zuerst dienstfreundlich und mit seltener Resignation fremde Poesie, die der Grabsteine, freilich langsamer als unsere eigenen Augen, vorlas; dann, die Hände an unsern

Stoekknöpfen, ein Paar seiner Gelegenheits-, richtiger Ungelegenheitsgedichte, declamirte und sogleich lobend rezensirte, endlich mir reinliche Abschriften gütigst aufdrang, was ich, dem armen Halbnarren in's Auge blickend, zu deuten verstand. Er war sein eigener Pränumeranten-Sammler neben dem Dichter und Verleger. Im Gasthose belustigte, richtiger belästigte uns ein ähnliches Subject, ein wahnwitziger und betrunkenen Improvisator. — Keine Kunst muß sich doch eine so diabolische Behandlung gefallen lassen als die göttlichste.

Die genaue Specialkarte dieses Theils des Schwarzwaldes zeigt eine unendliche Verästelung der Thäler, der Ragold und Enz, und der Zinken und Schluchten der einfließenden Bäche und Gebirgswasser, einem Adergeflecht ähnlich. Wenn ich an die Unzahl der Mühlen aller Art, an die verschiedenen Werke, Schwellungen zum Holzflößen, Fabriken und wasserbedürftigen Handthierungen dachte, und daß zuweilen ein armseliges Gebirgswasser, wie zum Beispiel das Schweinsbächlein bei Hirschau, das stellenweis in einer hölzernen Rinne läuft, hundert Hände zur Thätigkeit lockt und ihnen förderlich ist, — dann erschien mir die Emsigkeit der Menschenkinder, ihr Bund mit der Erdenmutter in recht freundlichem Lichte.

In Galw sahen wir eine bedeutende Kartätschenfabrik. Das Zurichten der Drähtchen geschieht durch ältere Mädchen, das Einstecken derselben in die gelöcherten Lederstreifen durch Kinder. Die Prüfung der durchgehenden Gleichförmigkeit erfordert schon einen Kundigern. Wir sahen eine neue Erfindung im Werden. Es war eine neue sinnreiche Vereinfachung mehrerer Manipulationen, die uns der mittheilsame Mechaniker fern von Geheimthuerei freundlich vorwies.

Ein würdiger, im Städtchen angesehener Mann schloß sich an uns vielleicht aus einer gestern in Hirschau für uns gefaßten Zuneigung, als wir den Weg nach Teinach einschlugen, an. Auf der Höhe führte er uns links zur Seite, wo wir einen reizenden Hinblick auf Stadt und Thal auf- und abwärts gewannen. Im Rücken hatten wir überdieß die groteskste Felsenpartie, zerklüftete, geschichtete, überhängende, geborstene, verworren liegende ungeheure Massen rothen Sandsteins, mit Buschwerk durchwoben, von Bäumen beschattet, eine reiche Fundgrube von Studien für einen Landschaftsmaler.

Bald erreichten wir die wohlangebaute Hochebene. Malerisch liegen auf einem Borhügel neben der Stadt mehrere Gebäude in terrassenförmiger Aufstufung. Auch drüber über dem Thale klebten kleinere Wohnungen wie Vogelnester an dem felsigten Abhang übereinander. Wir wechselten über das Nächste, über Armuth und Wohlhabigkeit,

wie sich die Menschen der Zeit, den größeren Verhältnissen anbequemen, trauliche Worte, und schieden in der sanftanstreigenden Bahn des Forchenwaldes von unserm freundlichen Begleiter.

Wenn man in's Freie tritt, hat man bald einen Theil des Schwarzwaldes zur Ueberschau vor sich. Nicht lange, so zeigte auch der alte Thurm von Zavelstein seine Mauerkrone. Dieses Städtchen von 384 Inwohnern, wohl eines der kleinsten im Lande, liegt hart an der Absenkung des Berges gegen das Bad Teinach. Wir durchschnitten es, um zu den Schloßruinen zu gelangen, welche ziemlich geräumig sind. Die Pflanzenwelt hatte sich mannigfach darin und darum einheimisch gemacht. Der Herbst colorirte das Alles sehr frappant und schuf liebliche Contraste mit den moosigen Mauern, dunkeln Gewölbobogen, zerrissenen Fensteröffnungen.

Vor und in den düstern Räumen war eine Schaar von Weibern und Dirnen mit Hanfrost und Brechen beschäftigt. Es sah so ziemlich nach einem Bilde von Ostade oder Brouwer aus.

Ich belauschte von einer Mauer aus unbemerkt ihre Gespräche, und war erstaunt, mit welcher Freiheit — denn Freiheit war es eigentlich nicht — eines der Mädchen vor den herumstehenden und gespannt aufhorchenden Kindern den Weibern die Geheimnisse eines Liebesverhältnisses erzählte. Ueberhaupt hatte ich auf abendlichem Wandel schon oft Gelegenheit gehabt zu bemerken, wie unbesonnen im Landvolk die Erwachsenen sich vor Unmündigen auf ihrer Heimkehr über materielle Interessen solcher Art auszulassen pflegen.

(Der Beschluß folgt.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Das Buch der hundert und ein Autoren hat wieder eine Immitation gefunden. Unter dem Titel Dodecaton wird in Paris eine Collection Novellen publicirt, woran zwölf Verfasser Theil nahmen. Fragt sich, ob das Publikum bei derlei Associationen des Geistes etwas gewinnt.

— Mir scheint es ausgemacht, daß alle Bücher und alle Kunstfabrikation, die auf das Associationsprincip gegründet ist, Mißgeburten hervorbringt und das Talent daran hindert, Selbstständigkeit und Originalität zu haben. Was haben denn die Vaudevillisten Gutes hervorgebracht in Compagnie?

— Nur allein ist der Starke stark, der Mächtige mächtig, der Spirituelle geistreich. Schiller hatte ganz recht, die Dummheit im großen Rath zu suchen.

— Der Einzelne soll vorschlagen, die Masse prüfen und genehmigen.

— Die Flüchtlingsgeschichte in der Schweiz hat es aller Welt in's Gedächtniß zurückgeführt, daß der jetzige König der Franzosen mit seiner Schwester im Jahre 1795 ganz besonders durch die Institutionen der Conföderation vor der Wuth seiner Verfolger geschützt wurde. Ludwig Philipp wohnte damals in Zürich und Luzern.

— Der Erminister Thiers hat Rom zu seinem Aufenthalt gewählt und macht jetzt Studien zu einem archäologisch = artistisch = historischen Buche. Die Arbeit kann ihm leichter werden wie unser Einem, weil er sechs Millionen reich ist und kein Geld für Klakeurs des Ruhms auszugeben braucht. Nichtsdestoweniger soll Herr Thiers in Paris das Journal de Paris im Solde haben.

— Das Journal de Paris war ministeriell vor der jetzigen Krise in Frankreich. Es blieb erministeriell nach derselben. Sage noch Einer, die französischen Journalisten seyen feil und ungetreu.

— In England, wo mit Banketten und Toasten Ungeheures gewirkt wird, vielleicht noch mehr wie mit Verstand und Gesetze, in England, sage ich, hat das Schisma, welches durch O'Connell und Wellington entstand, eine andere Richtung bekommen. Der große Demagoge spaltete wegen eines Mittagessens, zu dem er nicht eingeladen worden, mit einem Hieb die bisher zusammenhaltenden Whigs und Radicals und arbeitete dadurch den Tories in die Hände. O Beefsteak und Roastbeef der Philanthropie, wer kann Dich begreifen?

— Das Tribunal von Troya, Troies in der Champagne, hat entschieden, daß es ein Verbrechen, ein Mädchen ohne Zustimmung zu küssen, aber ganz und gar keine Verführung sey, ein dito Geschöpf vermittelst 500 Franken in sein Haus zu locken und daselbst einen Monatlang zu behalten.

— Paul de Kock hat einen neuen Roman geschrieben, welcher Zizine heißt und die Pariser Sitten des Volks besser denn alle früheren zeichnet.

— Madame Malibran soll nicht an der Arzneykunde, sondern an den Folgen eines Sturzes vom Pferde während der ersten Tage ihrer Schwangerschaft gestorben seyn. Also sagen die englischen medicinischen Journale, denen die Ehre am Herzen liegt. Mir ist dabei nur merkwürdig, daß der Sturz zu Anfang nicht gefährlich war, daß die Virtuosa lange nachher sang und wohl war, und daß endlich das Pferd erst in Manchester nach ihrem Tode ihr nachtheilig zu werden anfing.

— Wir haben mit Madame Malibran nicht alle Hoffnung verloren. In Genua hat sie eine Schwester, die be-

reits Virtuosa ersten Ranges ist. Am Abende, der die Todespost in die Oper brachte, spielte diese Künstlerin die Lieblingsrolle der Dahingegangenen, Desdemona, und sank in Ohnmacht. Doch bald erhob sie sich wieder und sang mit einer nie erlebten Leidenschaft und Vortrefflichkeit, so daß es schien, als sey der Geist Maria's über sie gekommen. Die Genueser werden denn auf diese Weise an die Seelenwanderung glauben.

— Paganini scheint auf seinen Vorbeern auszuruhen. Eine Pariser Zeitung will jedoch wissen, er bereite sich zu einer Reise nach Constantinopel vor, um im Scraill zu steigen. Nicht übel, die Türken haben bis dahin an einer sehr implausibeln Musik gelitten.

— In Paris schickt sich die gesammte Virtuosität an, Namens und zu Ehren der unsterblichen Malibran ein Concert monstre zu geben. Die Künstler alle, die daran mitwirken, bekommen eine Medaille mit ihrem Bildniß. Der Ertrag ist für die Armen bestimmt.

— Als Marine = Neuigkeit melden die Zeitungen Englands die Construction mehrerer kolossalen Dampfschiffe zum Versuch einer Beschißung des großen Oceans. Jedes Schiff soll 400 Pferdekraft haben, folglich noch einmal so groß und stark wie die bisherigen werden. Sobald diese Fahrzeuge fertig sind, wird demnach die letzte Entfernung auf Erden schwinden und auch mit Amerika und Ostindien eine regelmäßige Verbindung möglich seyn.

— Die Bevölkerung Athens soll jetzt schon über 40000 betragen. Sie hat sich also mehr denn vervierfacht in zwei Jahren. Im Pyreus wohnen 4000 Menschen. Auch Patras vermehrt und vergrößert sich täglich.

— Reisende aus Griechenland versichern, der Hof beschäftige sich sehr mit der Erziehung des hellenischen Volks und in diesem Winter noch gedente der König ein griechisches Schauspiel zu eröffnen. Daß es an Poeten nicht fehlt, beweisen die zahlreichen Journale, und daß sich auch Histrionen finden, die jonischen Inseln, welche schon öfter italienische Stücke griechisch aufführen sahen.

G l o s s e n.

Das Leben des Menschen ist eine nothwendige Kette von Vergnügen und Kummer, wie von Tagen und Nächten.

Wer nach nichts Besserem als nach Lobsprüchen trachtet, verdient keine; das Herz allein ist der Eigenthümer alles Lobes.

Nur tugendhafte Liebe kann auf Treue rechnen. Der Schwur der Beständigkeit ist in dem Munde alltäglicher Liebhaber ein leerer Schall.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Schluß.]

Das Repertoire der Königsstädtischen Bühne war auch etwas steril an Neuigkeiten; es brachte „den Wagen des Emigranten“, nach dem Französischen von Herrn Genée, Regisseur dieser Bühne; „die Gesandtschaftsreise nach China“, ein Charakter-Lustspiel in 4 Akten, nach Van der Velde's Erzählung von D. Franck; „die beiden Nachtwandler, oder: das Nothwendige und das Ueberflüssige“, eine Posse mit Gesang in zwei Akten von J. Nestroy; „der Brautschleier“, von Frau von Weisenthurn, und „Charlatanismus“, Lustspiel nach dem Französischen von Achat. Unter diesen Neuigkeiten hat sich „der Wagen des Emigranten“, dem es nicht an dramatischem Leben fehlt, am meisten bemerkbar gemacht; „die Gesandtschaftsreise“ hat einige komische Momente und einen gut gehaltenen Charakter, den Privatgelehrten Federlein, welcher zu jenen Rollen gehört, die sich von selbst spielen und gefallen müssen; Nestroy's „beide Nachtwandler“ haben gefallen, doch keine Sensation gemacht; „der Brautschleier“, eine artige Kleinigkeit hat durch das treffliche Spiel der Dlle. Kichky, welche sich die Gunst des Publikums bereits im hohen Grade erworben hat, Beifall gefunden; die letzte Neuigkeit ist bereits vor zehn Jahren, unter einem andern Titel, auf dieser Bühne gegeben worden, hat aber jetzt mehr als damals gefallen, was wohl größtentheils auf Rechnung des Hrn. Schmetka zu setzen ist.

Die französische Schauspielergesellschaft ist von ihren gewöhnlichen Sommerausflügen zurückgekehrt und hat ihre Vorstellungen eröffnet. Wir hörten auf dieser Bühne einen Virtuosen aus Paris, Hrn. Theodor Hauman, der den ihm vorgegangenen Ruf vollkommen rechtfertigte und nach unserer Ansicht zu den größten und originellsten Violinspielern gezählt werden kann.

Nebst diesem Violin-Virtuosen hat sich auch ein Gesangs-Virtuose, der Bassist Hr. Marcker im königl. Theater, in mehreren Gastrollen — Figaro, Papageno, Pietro — als einen recht wackern Sänger und bühnengewandten Mimen gezeigt und allgemeinen Beifall gefunden.

Einige Gäste des Königsstädter Theaters haben geringe oder gar keine Sensation gemacht, daher wir sie schweigend übergehen, uns zur Ruhe begeben, und Ruhe auch den Lesern gönnen wollen.

Franz Willibald Grünhorn.

Aus Stuttgart.

Den 26. September 1836.

Womit anfangen?

In der That, das ist die große Frage. Nicht als ob wir hier mit Merkwürdigem so überhäuft wären, daß man nicht wüßte, wo man anfangen soll zu erzählen — nein, ganz im Gegentheil rührt diese Frage nur von der Verlegenheit her, in der ich mich befinde, in Bezug auf die Auswahl jener großen Begebenheiten in unserer Stadt, die durchaus nicht merkwürdig sind. Gott sey Dank! wir Schwaben sind zu solide Leute, als daß wir oder unser spießbürgerliches Leben merkwürdig seyn könnten. Das bischen Interessante, das uns hier zu Zeiten die Abende verläßt, rührt von den abweichenden Gesinnungen und Sitten der wenigen Fremden her, die hier — nicht immer zu unserer größten Freude — hausen. Was uns Eingebürgerte betrifft, so führen wir einen so geordneten Lebens-

wandel, daß er nicht anders als etwas langweilig seyn kann für Jene, die nicht in die Tiefen unseres Gemüthslebens eindringen können. Wie haben wir nur den Sommer hier verlebt! Mein Himmel, es war ein wässerig kühles Vergnügen! Das Wetter war immer ächt deutsch, weder kalt noch warm, weder naß noch trocken, mit kühlen Morgen, frostigen Abenden, stets voll Hoffnung und ohne Schönheit. Der Hof war abwesend in Bädern und wir Bürgerleute blieben „beim Schoppen“ daheim. Hier und da gefiel es uns auch in unseren bescheidenen württembergischen Bädern die gepriesenen Herrlichkeiten des Badelebens zu versuchen; aber beim Licht betrachtet, ist für eine gesunde Haut nichts zuträglicher als ein guter Schoppen. Das ist so unsere häusliche Meinung. Wir haben, Dank dem Himmel, so vielen schlechten 1835er Wein, daß wir dieß Vergnügen sehr wohlfeil haben können, und wie die Sachen — nämlich die Weinstöcke — stehen, so haben wir im nächsten Jahre keinen Mangel an schlechtem Wein zu befürchten, obwohl sich die Weinverbesserungsgesellschaft hier alle Mühe giebt, ihn zu vermindern. Der württembergische Weinbauer nämlich trachtet hier nur darnach, recht viel Wein zu erhalten. Um dieß zu bewirken, bedient er sich allerhand unschuldiger Mittel, unter welchen die verbottene Vermehrung der sogenannten Puffscheeren — ausgeartete Tokayer Trauben — und unmäßige Düngung des Bodens oben an stehen. Wenn dieß Alles nicht hinlänglich hilft und der Himmel ist gnädig, so läßt er es wohl auch bei der Weinlese geschehen, daß dieser ihm durch einen tüchtigen Regen, der natürlich offene Fässer findet, die spärlichen Gaben des Herbstes vermehre. Diese unschuldige Ausrüstung der Betriebsamkeit ist um so häufiger in Gebrauch, da der Weingärtner seinen Wein gewöhnlich gleich nach dem „Herbsten“ verkauft — und was kümmert's dann ihn, ob der Wein vom Himmel oder aus der Erde gekommen ist? Doch genug davon — ich bemerke so eben, daß ich Ihnen mit dem besten Vorsatz Neuigkeiten zu erzählen, das allerälteste Herkommen berichte. Diese Weinverschlechterung, welche die Birthe bestmöglichst im Keller vervollständigen durch die künstlichsten Mischungen, gehört zu unseren Nationaleigenheiten, wie das mürrische Wesen, der schlechte Kaffee und die dunklen Farben unserer Kleider. Gepriesen das Volk, das keine schlimmern hat!

Theater.

Den Sommer über waren wir wenigstens von zwei Uebeln befreit, von der Politik und vom Theater. Das letztere ist gleich der Cholera in milderer Gestalt bei uns nun wieder ausgebrochen. Außer dem „Freischützen“, der „Stalienerin in Algier“ und einigen anderen langweiligen Ereignissen hat sich hier weiter kein Unglück begeben. Die Direction scheint uns den Winter über in allem Ernst einiges Vergnügen verschaffen zu wollen, in so weit dieß nämlich bei der Sterilität unserer dramatischen Muse möglich ist. Als Neuigkeiten erhielten wir bisher „die Tochter des Geizigen“, eine französische Bagatelle, Holbein's „Maria Pertenbel“, die Oper „Agnes Bernauerin“ von Krebs zum Geburtstag des Königs. Das Ballet — obgleich es als unsittlich verbannt werden sollte — hat doch wieder Gnade gefunden. Der Herr erbarmt sich immer der gekrankten Unschuld. Wäre wirklich die Sache so verhänglich, wie sie hier von den Pietisten dargestellt wird, so müßte man doch den Grazien einige faux pas zu verzeihen geneigt seyn. — Weinade hätte uns neulich ein verwegener Balletmeister aus Carlsruhe einige der Huldinnen entrissen, allein unsere Entschlossenheit triumphirte — die Flüchtlinge wurden in einer verhängnißvollen Nacht in Carlsruhe von kocken Ritttern überfallen und auf Umwegen nach Stuttgart entführt.

(Die Fortsetzung folgt.)